

# Paibacher Zeitung.

Nr. 191.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Befüllung ins Haus halbj. 60 Kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 21. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 Kr., 2 mal 90 Kr., 3 mal 120 Kr.; sonst zu Zelle 1 mal 60 Kr., 2 mal 90 Kr., u. s. w. Insertionsstempel jedem 80 Kr.

1873.

## Amtlicher Theil.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten an der Landes-Oberrealschule in Sternberg Emerich Müller zum wirklichen Lehrer an der Staats-Oberrealschule in Götz ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Lehrer an der öffentlichen Realschule in der Josephstadt in Wien Joseph Meixner zum wirklichen Lehrer an der Staats-Oberrealschule in Marburg ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den wirklichen Lehrer an der Staats-Oberrealschule in Marburg Hugo Horak zum wirklichen Lehrer am deutschen Staatsgymnasium in Brünn ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Bor den Wahlen.

Das verfassungstreue Landeswahlcomit für Steiermark faßte den Beschluß, eine von Dr. Hiebler in einfachem Style angelegte und in allgemein verständlichem Tone gehaltene Broschüre, betreffend die Auflösung der bürgerlichen Bevölkerung über die bevorstehenden directen Reichsrathswahlen, an alle Wähler in Steiermark zu vertheilen.

Die erwähnte Broschüre beschäftigt sich mit der Beantwortung folgender fünf Fragen:

1. Warum sollen wir schon wieder wählen? 2. Welche Vortheile bringt dem Staate und dem Volke die unmittelbare Reichsrathswahl? 3. Wie sollen wir wählen? 4. Wen sollen wir wählen? 5. Wie sollen wir es anstellen, um eine solche Wahl zu Stande zu bringen?

Die erste Frage: "Warum sollen wir schon wieder wählen?" — enthält eine kurzgefaßte Darstellung unserer Verfassungsgeschichte, die mit folgenden Hinweisungen schließt: "Die Czechen streben für Böhmen, Mähren und Schlesien eine Vereinigung mit einem Generallandtag an, während die Slovener aus Krain, Untersteier, Südkärnten und Istrien gleichfalls ein Ganzes, ein Königreich Slovenerien machen möchten. Wenn aber wir Deutsche in Steiermark, Ober- und Niederösterreich, Salzburg, Tirol, Schlesien und Vorarlberg, dann in Böhmen und Kärnten auch ein politisches Ganzes für uns machen und einen einzigen Generallandtag haben möchten, dann würden die Slaven einen großen Lärm schlagen. Sie wollten einig sein, und wir sollen geholfen sein. Daher ist es am besten, jedes Land behält seinen Landtag, und alle Länder, mit Ausnahme der ungarischen, werden in einem unmittelbar aus dem Volke zu wählenden Reichsrath vereinigt; dann hört der Bank eins für allemal auf. Wir wollen Österreicher sein und dann erst Steirer oder Kärntner, die anderen aber möchten zuerst Böhmen oder Slovener sein und dann erst Österreicher."

Mit der Reichsrathswahlreform soll nun dieser Bank beendet sein. Aber die Verfassungsgegner geben ihre Pläne noch nicht auf und hoffen, solche Männer in den Reichsrath zu bringen, die den Streit von neuem anfangen würden, wodurch Österreich gewiß nicht an Achtung beim Auslande gewinnen könnte. Kaum werden diese Abgeordneten gewählt sein, so werden sie entweder erklären, daß sie gar nicht an den Berathungen des neuen Reichsrathes teilnehmen, oder sie werden zwar dabei erscheinen, aber nur zu dem Zwecke, um den Reichsrath und die Verfassung neuerlich zu leugnen und zu unterwählen."

Die zweite Frage setzt die Vortheile der unmittelbaren Reichsrathswahlen auseinander, als welche der festere Zusammenhang der Länder der österreichischen Krone, die Vermehrung der Volksvertreter und das Recht der Wähler bestont werden, selbst zu bestimmen, wer sie im Reichsrath vertreten soll.

Zur dritten Frage: "Wie sollen wir wählen?" — heißt es:

"Für uns, Kaiser und Vaterland. Wir sollen so wählen, daß unsere eigene Angelegenheit im Reichsrath gut besorgt wird und daß Gesetze zu Stande kommen, welche uns und unseren Kindern Nutzen bringen; zugleich aber auch so, daß die Gesamtheit, nemlich der Staat, unser österreichisches Vaterland, dadurch in seinem Bestande gesichert wird, an Macht, Bildung und Wohlstand gewinnt. Wählen wir für uns und das Vaterland, dann wählen wir auch für den Kaiser. — Wir sollen frei wählen,

nach unserem besten Verständnis, ohne Rücksicht auf Lob oder Tadel und ohne uns durch Spott oder schiese Gesichter einschüchtern zu lassen. Wir sollen als selbständige Männer nach unserer eigenen Einsicht wählen. Die Weiberleute sollen uns nicht darein reden, sie verstehen die Wirthschaft, das Haushwesen und die Kinderbehandlung, aber von Gemeinde- und Bezirksangelegenheiten verstehen sie nichts, noch viel weniger verstehen sie etwas von Reichsangelegenheiten."

Bei der vierten Frage: "Wen sollen wir wählen?" stellt der Verfasser folgende neun Gesichtspunkte für die Wähler auf, nach denen sie sich einen Candidaten aussuchen sollen:

1. Einen verständigen und erfahrenen Mann, welcher sich auskennt, um was es sich im Reichsrath handelt, welcher die verschiedenen zur Berathung und Entscheidung gelangenden Fragen versteht und die Folgen neuer Gesetze beurtheilen kann. 2. Einen Mann, der unsere Lage und unsere Bedürfnisse kennt, also jedenfalls einen Landsmann von uns. 3. Einen Mann, der nicht gar zu stolz ist, dem wir unsere Wünsche ausdrücken dürfen und der uns die Gründe angibt, warum sie etwa nicht erfüllbar sind. 4. Einen unabhängigen Mann, welcher sich nicht befehlen zu lassen braucht, wie er im Reichsrath reden und abstimmen soll. 5. Einen ehrlichen Mann, der nicht seinen eigenen Vortheil und nicht den Vortheil anderer einzelnen Stände und Körperschaften, sondern lediglich unser und des Staates Wohl im Auge hat. 6. Einen Freund des Volkes, der ein Herz für uns hat und aufrichtig mit uns ist. 7. Einen Freund der Bildung und des geistigen Fortschritts, denn je besser unsere Kinder in der Schule unterrichtet und erzogen werden, desto geschickter werden sie bereinst sein, nicht nur ihre eigenen Angelegenheiten zu besorgen, sondern auch im öffentlichen Leben, für Gemeinde, Land und Staat gedeihlich mitzuwirken. 8. Einen, der uns nicht kopft, sondern der uns für jeden Fall früher verspricht, auch im Reichsrath seinen Sitz einzunehmen und dort seine Pflicht zu thun. 9. Einen verfassungstreuen Mann, denn verfassungstreu ist so viel wie staatstreu, weil die Verfassung dasjenige Gesetz ist, welches die Grundfeste und das Band unseres Staates und Vaterlandes bildet."

Die fünfte Frage spricht von der Art und Weise, wie man es anzustellen hat, um eine entsprechende Wahl zu Stande zu bringen. Der Verfasser warnt vor den Demokraten, Feudalen und Clericalen, indem er sagt: "Vor allem müssen wir achtgeben, daß wir nicht um den Finger gedreht werden. Es werden vielleicht zu uns kommen große Schreier, welche uns Steuerverminderung versprechen und nur von Fortschritt, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit reden, unsere Verhältnisse aber doch nicht kennen; es werden zu uns kommen und uns sehr herablassend die Hand drücken hochadlige feudale Herren, welche von der Rechtspartei, vom Landesrat u. dgl. reden werden, aber nur darauf ausgehen, mit Hilfe der Bauern ihre verlorene alte Standesherrlichkeit wieder zu gewinnen; es werden zu uns kommen geweihte Herren, welche uns bei der Wahl an unser und unserer Kinder Seelenheil erinnern werden, aber mehr die Interessen der Kirche als des Staates im Auge haben. Staat und Kirche können nemlich ebenso auseinandergehende Interessen, ja sogar Streitigkeiten miteinander haben, wie etwa ein Grundbesitzer mit dem Pfarrer wegen eines Raines Streit hat; ja dieser Vergleich passt gerade recht gut, weil der Rain oder die Grenzlinie zwischen den Besitzungen des Staates und der Kirche erst jetzt ordentlich festgestellt werden soll."

Schließlich fordert der Verfasser besonders die Landleute auf, schon bei der Wahl der Wahlmänner sehr vorsichtig zu sein und nur die tüchtigsten Personen aus ihrer Mitte zu diesem Amte zu berufen, und ertheilt ihnen überdies den Rath, sich bereits vorher durch Versprechungen der Gemeindevorsteher und anderer Delegierter, sowie in eigenen Wählerversammlungen über jene Candidaten für den Reichsrath, denen sie ihr Vertrauen schenken können, zu einigen.

Der grazer Correspondent der "Presse" bemerkt: "Man verspricht sich hier von der Broschüre, die, verglichen z. B. mit der Agitationsschrift des slovenischen Wahlcomités, gewiß äußerst mahvoll ist, einen großen Erfolg. Wir glauben auch, daß sie in gewissen Theilen des Landes des Eindruckes nicht verfehlt wird, leider aber ist die ländliche Bevölkerung gerade in jenen Bezirken, wo es sich darum handelt, sie aus den Bänden der Clericalen Verführung zu erlösen, einer solchen schriftlichen Einwirkung meist noch unzugänglich. Dort müssen andere Mittel angewendet werden; denn die

Bauern bei Radkersburg, Borau, Stainz und Voitsberg tragen Broschüren, die man ihnen zuschickt, eifrigst zum Pfarrer, damit er sie ihnen vorlese und erkläre. Nun kann man sich wohl vorstellen, was dabei herauskommt! Die liberale Partei muß sich endlich entschließen, in diesen bisher vernachlässigten Gegenden selbst und persönlich thätig zu sein. In den anderen Wahlgegenden wird aber die Broschüre jedenfalls einen bedeutenden Eindruck machen."

### Die Lage des Geldmarktes

erfährt in der "Presse" folgende Besprechung: "Wirkt auch die Einführung der Arrangements in mannigfacher Hinsicht hemmend auf den Verkehr, so beginnen doch auch die weiteren Kreise der Unabwendlichkeit des Beitrittes anzuerkennen. Die Agenten müssen geradezu mit der Beitrittsliste in der Hand ihre Geschäfte machen, was allen Theilen zum Schaden und der allgemeinen Marktlage nicht zu Nutzen gelangt. Wenn der Giro- und Kassenverein, dem das Geschehende ein unerwartetes Geschäft ins Haus brachte, dazu verhalten würde, die nothwendigsten Reformen der Arrangements-Ordnung sofort einzutreten zu lassen, so könnte den bisherigen Gegnern der Rückzug erleichtert und die so ersprießliche Allgemeinheit erreicht werden. Die unmittelbarste Wirkung des Arrangements wird sich im Beginne eines Kostgeschäftes zeigen, von dem in der That Anfänge bereits spürbar sind. Um dasselbe zu erleichtern, müßte allerdings die Coulisse mit Einsicht und Zurückhaltung vorgehen. Zum Liquidationscurse lassen sich nun einmal nach den gewonnenen Erfahrungen keine Geschäfte machen. Wer nicht soviel Betriebskapital besitzt, daß er ansehnliche Differenzen unter dem Tagesscurve zuschieben kann, der paßt überhaupt nicht in den Rahmen des gegenwärtigen, jeden Schwund ausschließenden Geschäftes. Auch sollten sich die Kostgeber zu formellen Zugeständnissen herbeilassen, welche das Zustandekommen mancher Geschäfte ermöglichen möchten. So legen die Kostnehmer den größten Werth darauf, daß die Zuschußdifferenz vor dem Bezug der Effecten geschehe, die dann natürlich zum Liquidationscurse übernommen würden. Nur in solcher Weise wird sich gegenseitiges Vertrauen einbürgern. Während alle Verhältnisse sich wohl langsam, aber befriedigend regeln, will es mit den Ausgleichen der Insolventen durchaus nicht vorwärtsgehen. Es fehlt hier und da am guten Willen, in den meisten Fällen an Mitteln. Selbst diejenigen, welchen die wohlunterrichtete Fama noch ansehnliche Vermögensreste zuschreibt, reichen nicht aus, von ihren immensen Verbindlichkeiten auch nur mäßige Verzehre zu tilgen. Sehr verbittert wird der ganze Ausgleichsvorgang durch den Umstand, daß die Gläubiger während der nun überstandenen Angstmonate sich zu Ausgleichen mit Nichtinsolventen herbeigelassen und sich dadurch selbst so sehr geschädigt haben, daß es ihnen nun umso schwerer fällt, sich entgegenkommend zu zeigen. Es wird mit solchen rein mutwillig erzwungenen Ausgleichen unter dem Hochdruck allgemeiner Demoralisation viel Misbrauch getrieben. Sehr notable Speculationsfirmen und Börsengrößen von sonst makellosem Ruf erzwangen wiederholt ihre Entlastung aus Verbindlichkeiten, indem sie mit Zahlungseinstellung drohten oder passiven Widerstand entgegensegten."

Nun mehr ist das Fundament unterwühlt, so daß Ausgleiche immerhin schwierig sind. Damit soll übrigens nicht gesagt sein, daß die Härte mehrerer Schrankenfirmen, die es gerade "nicht nötig" hätten, nicht wirklich zum Schaden der Situation ausschlage.

Indessen lassen sich diese und andere Schwierigkeiten überwinden und das Geschäft ins regelmäßige Fahrwasser zurückbringen, falls nur nicht abermals in maßgebenden Kreisen doctrinäre Tendenzen und hoffentlich nicht wiederkehrende Animositäten aufgenommen werden. Das Ausbildungskomite, das sich so wacker erwiesen, darf in seiner Thätigkeit nicht erlahmen. Auch sollte in maßgebenden Kreisen für das endliche Zustandekommen von Fusionen thatkräftig gewirkt werden, damit wir endlich thatächlichen Besserungen gegenüberstehen. Denn mit Hoffnungen und Phrasen lassen sich wirkliche Schwierigkeiten der Geschäftslage nicht bekämpfen."

### Zum Fusionsalte

berichtet der wiener Correspondent der "Augsb. Allg. Blg." folgendes:

"Ein peinliches Gefremden haben hier in Wien die Wortwürfe erzeugt, die aus Berlin über die angebliche Theilnahme der hiesigen Kreise an den frohsdorfer

Fusions-Verhandlungen laut wurden. Unsere Blätter sind gleich bei der Hand, jenen publicistischen Recriminationen einen entschieden offiziösen Charakter zuzuerkennen und sie auf die leitenden Berliner Kreise zurückzuführen, womit sie gewiß das Ziel weit überschreiten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß man hier sowohl als in Berlin sich offiziöserseits des Themas bemächtigen und es an den nötigen Aufklärungen nicht fehlen lassen wird, denn es wäre lebhaft zu bedauern, wenn auf solche Weise die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland auch nur für einen Moment getrübt werden sollten. Eine Bürgschaft dafür bietet bereits der Umstand, daß jene Berliner Meldungen die Haltung des Grafen Andrássy als eine correcte bezeichnen und ihre Beschuldigungen gegen Elemente richten, die theils über, theils unter dem Minister des Neukirchen stehen — Beschuldigungen, die in ihrer bisherigen Form zu vag, zu wenig begründet sind, um in dieser Weise ernst genommen zu werden wie bei einem Theil unserer Presse, die heute bereits eine legitimistisch-ultramontane Konspiration gegen den Grafen Andrássy und mit ihm gegen unsere liberale Entwicklung wittert. Geradezu absurd jedoch kann man die Behauptung nennen, daß sich der Vatican zur Herbeiführung der Fusion der österreichischen Kreise bedient haben sollte; die letzteren sind im Vatican nichts weniger als gut angeschrieben, um so weit gehende Pläne, wie sie mit der Fusion verknüpft sind, in ihre Hände zu legen, und das hiesige Organ des Cardinals Rauscher trifft den Nagel auf den Kopf, wenn es bemerkt: „es widerspreche allen thatsächlichen Verhältnissen, daß sich der Vatican gerade an den wiener Hof um dessen Intervention gewendet haben sollte.“

Ein anderer wiener Correspondent derselben Blätters schreibt unter anderm:

Was würden preußische Publicisten zu sagen im Stande sein, wenn etwa heut österreichische Blätter kühn behaupten wollten: Fürst Bismarck allerdings halte treu und ehrlich an der Consolidierung und Kräftigung des herzlichen Einvernehmens mit Österreich; aber der Kaiser Wilhelm arbeite im Bunde mit irgend einer anderen Macht — sagen wir Russland — an der Zersetzung und Vernichtung der österreichischen Monarchie. Sie würden das sicherlich ebenso wenig glaubhaft finden als wir das in Rede stehende Zusammengehen des österreichischen Hofs mit der päpstlichen Curie, aber sie würden schwerlich in der Lage sein positiv zu erklären: „Es ist nicht.“

Nach Bericht eines Correspondenten der „Kölner Zeitg.“ legt Marschall Mac Mahon den Plänen der Fusionisten Schwierigkeiten in den Weg; anfangs zeigte er sich denselben geneigter, aber infolge der Schritte, welche man bei ihm that, scheint er die Lust verloren zu haben, sich zum Monk der französischen Bourbonen zu machen. Nicht ohne Eindruck auf ihn blieb auch ein Brief des Finanzministers Magne in Verbindung mit den Vorstellungen einiger bonapartistisch gesinnter Generale und mehrerer Thieristen. Die Bonapartisten sowohl wie die Freunde des Herrn Thiers wiesen darauf hin, daß der Marschall durch die Begünstigung der rohalistischen Pläne nicht allein seine jetzige Stellung, sondern auch seinen Ruf, ein lohaler Soldat zu sein, auf

welchen Mac Mahon bekanntlich große Stücke hält, verlieren und man ihn nach den Versprechungen, die er bei der Übernahme der Gewalt gemacht, in der Armee für einen wortbrüchigen Mann halten werde. Magne soll in seinem Schreiben geäußert haben, daß Mac Mahon sich, wenn er sich auf die Pläne der Rohalisten einlässe, eines schändlichen Verrathes schuldig machen werde, und daß ihm (Magne) dann nichts übrig bleibe, als seine motivierte Entlassung einzureichen. Neuerst aufgebracht sind die Bonapartisten, die auch schon Schritte bei den Radikalen und Thieristen gethan haben, um diese zu bestimmen, einen gemeinschaftlichen Feldzug gegen die Regierung zu unternehmen, natürlich unter der Bedingung, daß jede Partei sich die Zukunft vorbehält.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 20. August.

Der „V. U.“ erhält aus Wien unterm 17. d. nachstehende Correspondenz: „Es ist noch unentschieden, ob Graf Andrássy sich nach Gastein begibt. Es geschieht dies ganz bestimmt, falls Fürst Bismarck, wie nicht unwahrscheinlich, noch vor Beendigung der Kur des Kaisers Wilhelm nach Gastein kommt. Der Zweck, der ihn zu dieser Reise veranlassen könnte, dürfte mit Beschlüssen zusammenhängen, die seitens der Mächte in Ansehung der spanischen Verhältnisse zu fassen sind.“

Im L. u. n g a r i s c h e n M i n i s t e r i u m wird, so melden ungarische Blätter, eifrig an dem Gesetzentwurf, betreffend die Arrondierung der Municipien, gearbeitet, und es erstreckt sich diesbezüglich die Action der Regierung nach authentischen Mittheilungen auf drei Gegenstände: 1. auf die Reform des Wahlgesetzes, 2. auf eine neue Eintheilung der Wahlbezirke und 3. auf die eben erwähnte Arrondierung der Municipien.

Ob diese Gesetzentwürfe gemeinsam oder abgetrennt dem Unterhause vorgelegt werden sollen, darüber ist die Regierung noch nicht schlüssig geworden. Engagiert ist das Cabinet eigentlich nur in einer Frage, in derjenigen der Wahlreform. So in der Thronrede wie in der letzten Programmrede des Ministerpräsidenten Szlavay ist diese Frage unter den zu erledigenden Gegenständen in erster Linie genannt worden. Zugleich werden aber auch Verwaltungsreformen im Finanzministerium angekündigt. Dies Reformwerk ist bisher nur in allgemeinen Umrissen in die Öffentlichkeit gedrungen. So heißt es, tritt sich die Regierung mit der Absicht, die derzeit bestehenden sechzehn Finanzdirectionen in sieben größere Landes-Finanzdirectionen zusammenzuziehen.

Die neuerdings in einem Theil der Presse umlaufenden Nachrichten von einer angeblichen diplomatischen Wiederanregung der nordschleswigschen Frage werden in den Berliner politischen Kreisen als völlig grundlos bezeichnet. Anscheinend haben die Auslösungen dänischer Blätter über diese Frage die bestreitenden Gerüchte hervorgerufen. — Der deutsche Journalistentag in Hamburg lehnte die Berathung des preußischen Preßgesetz-Entwurfes ab, in der Überezeugung, daß der Reichstag der Berathung über das Preßgesetz den von dem sechsten und siebenten Journalistentage vorgeschlagenen Entwurf zu Grunde legen werde.

Der Napoleonstag ging in Frankreich still vorüber, dagegen stand in Chislehurst, wohin sich die Kaiserin Eugenie mit ihrem Sohne begab, eine bona-partistische Demonstration statt, an der sich etwa 1000 bis 1100 Franzosen beteiligten.

Die „Agence Havas“ schreibt: „Da in der Affaire von Bilbao carlistische Geschosse französische und englische Schiffe trafen, sind die französischen und englischen Commandanten übereingekommen, die Carlisten in förmlicher Weise zur Achtung ihrer Flaggen aufzufordern. Diese Aufforderung darf nicht als eine Anerkennung der Carlisten als kriegsführende Macht angesehen werden, rechtfertigt auch nicht die Beschwerden einiger spanischer Journale gegen die französische Regierung. Die spanische Regierung hat stets anerkannt, daß die französische Regierung nicht aufgehört hat, gegen sie in freundlichkeitserweise vorzugehen.“

Die Beziehungen zwischen Peru, Chili, Bolivia und der argentinischen Republik haben sich freundlicher gestaltet.

## Wiener Weltausstellung 1873.

Wie wir bereits angezeigt, ging am 18. d. um 1 Uhr mittags in der k. k. Winterreitschule in Wien die feierliche Preisvertheilung vor sich.

Se. Kaiserl. Hoheit der Herr Erzherzog-Präsident Rainier begrüßte mit folgender Ansprache Se. Kaiserl. Hoheit den Herrn Erzherzog-Protector Karl Ludwig als Stellvertreter Sr. k. und k. Apostolischen Majestät, Höchstdemselben das Verzeichnis der von der internationalen Jury den Teilnehmern der Weltausstellung 1873 zuerkannten Preise überreichend:

„Eu. Kaiserliche Hoheit!“

Freudig gestimmt sind wir vor Eu. Kaiserlichen Hoheit hier versammelt, um den erfolggekrönten Kämpfern im friedlichen Wetstreite der Nationen die Siegespalme zu reichen.

Die internationale Jury der Weltausstellung hat die ihr gestellte Aufgabe gelöst.

Mit wahrer Hingabe, mit unparteiischem, sachkundigem Urtheile hat sie ihre schwierige Arbeit vollbracht. Sie hat aus den von allen Nationen ausgestellten Meisterwerken das bedeutendste und vollendetste herausgehoben und dadurch dem hervorragenden Streben auf den Gebieten der Kunst und Industrie aller Culturvölker die Weise der öffentlichen Anerkennung gegeben.

Es gilt heute, die Namen jener Aussteller zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, welche von der Jury als die würdigsten der Würdigen erkannt wurden, die Namen jener, deren Werke den Glanz der Ausstellung bilden.

Geruhet Eu. Kaiserliche Hoheit das Elaborat der internationalen Jury entgegenzunehmen und die Veröffentlichung ihrer Beschlüsse gnädigst zu gestatten.“

Diese Ansprache wurde von Sr. kais. Hoheit dem Herrn Erzherzog-Protector Karl Ludwig erwidert:

„Von Sr. k. und k. Apostolischen Majestät befreuen, die Beschlüsse der internationalen Jury entgegenzunehmen, gewährt es Mir hohe Befriedigung, den Mitgliedern derselben für ihre aufopferungsvolle Mühsal-

## Seuisseton.

### Die Pigeunerin.\*

Novelle von Fanny Klindt.

(Fortsetzung.)

Der Diener führte mich in ein mit verschwenderischem Luxus ausgestattetes Gemach, und während ich die kostbaren Möbel und vor allem die wertvollen Gemälde berühmter Meister bewunderte, ging er, mich der Marchesa Cäcilie Egliano zu melden. Ich konnte mich mit Mühe dem Zauber dieser Umgebung hingeben, alle Gegenstände, bis zu der feinen Stickerei, die halb vollendet auf einem Marmortischchen lag, betrachten, denn es verging fast eine Stunde, bis die Thür sich öffnete und die Marchesa eintrat. Sie war bei weitem schöner in diesem schwarzen, enganschließenden Hausskleide als am Morgen in der Kirche. Sie trug keinen Schmuck als ihre Locken, und doch dunkte sie mir eine Königin, als sie mich mit einer anmutigen Bewegung zum Sitzen einlud.

„Ich weiß nicht mehr, was ich im ersten Augenblick hervorstotterte, aber es mußte der geistreiche Marchesa wohl sehr dummi erscheinen, denn ein halb mittelaltes, halb wohlwollendes Lächeln umspielte ihre feinen Lippen. Damals erschien mir dieses Lächeln wie eine Wotschaft des Himmels — jetzt ist es anders geworden.“

„Ihre sanfte, melodische Stimme, die mit mir in meiner Muttersprache redete, so klar und deutlich, als habe die Marchesa nie ihren Fuß über Deutschlands Grenzen hinausgesetzt, gewann mein Herz vollends, und gar bald wußte sie, daß ich auf längere Zeit an Rom gefesselt war.“

„Auch sie schien Vertrauen zu mir gesetzt zu haben, und mit feuchten Augen erzählte sie mir, daß sie vor

kurzer Zeit ihre Mutter verloren habe und vor ungefähr einem Jahre ihren Gatten.

„Halten Sie mich aber nicht für gefühllos, Signor, wenn ich gestehen muß, daß ich den Tod meines Gatten nicht beklagt habe. Schon als fünfzehnjähriges Mädchen wurde ich gezwungen, den alten kränklichen Marchese Egliano zu heiraten, der seitdem das Krankenbett nicht mehr verlassen hat, und ich mußte daher seinen Tod als eine Erleichterung ansehen, da er mich vom Morgen bis zum Abend mit der glühenden Eifersucht quälte. Sein Tod gab mir die Freiheit, und und jetzt lebe ich hier mit meinem alten Vater von alter Welt zurückgezogen. Ich sehne mich nicht nach Umgang mit Menschen, doch würde es mir lieb, sehr lieb sein, wenn Sie uns bisweilen einige Stunden Ihrer kostbaren Zeit opfern wollten, um uns Gesellschaft zu leisten. Ich treibe mit Vorliebe Malerei und würde es sehr dankbar anerkennen, wenn Sie mir dann und wann eine kleine Unterweisung darin ertheilen wollten.“

„Ich Thor! Mit welch unbeschreiblichem Gefühl der Wonne nahm ich dies Anerbieten an! Wie ein Träumender schritt ich meiner Wohnung zu, nachdem ich über zwei lange Stunden bei der Marchesa zugebracht hatte. Vor mir schwiebte die schlanke, elastische Gestalt der Marchesa Cäcilie; ihre sanfte, wohlklingende Stimme, mit welcher sie die mich so beglückenden Worte gesprochen hatte, tönte beständig an mein Ohr, und ich saß noch stundenlang in meinem einsamen Stübchen, über das erlebte nochzudenken.“

„Als ich endlich ausgeträumt hatte oder vielmehr durch einen eintretenden Fremden emporgeschrackt wurde, begann ich mit erneutem Muth meine Arbeiten. Aber nichts wollte gelingen, alles schien mir ohne Farbe, ohne Glanz, ohne Leben im Vergleich zu dem bezaubernden Antlitz der Marchesa, und es blieb mir endlich nichts anderes, als ihr Bild zu malen. Die Erlaubnis dazu wurde mir leicht erteilt, und unter meinen rasch arbeitenden Händen ging ein Bild hervor, welches mei-

nen Künstlerruhm auf immer gesichert haben würde. Allein ich verschmähte es, dasselbe anderen Augen preiszugeben, geschweige es einer Beurtheilung zu unterwerfen, trotzdem die Marchesa Tag für Tag in mich drang, es zu thun. Oh, wie bewunderte ich damals ihre Liebe zu mir, als ich sah, daß sie, um dem Geliebten den Ruhm zu sichern, sich den prüfenden Blicken ernster Kunstsinnern auszogen wollte. Ich ahnte damals nicht, wie nur die blinden Eitelkeit, die sich ihres Sieges vollkommen bewußt ist, sie leitete; aber nur zu bald sollte ich aus allen meinen Himmeln herabgestürzt werden.“

„Es war ein wundervoller Abend, wie ihn nur Italiener hervorzubringen vermag, als ich der Villa der Marchesa Egliano unweit des Ufers der Tiber zuzielte. Aber für mich war jede Naturschönheit verloren, ich hätte die Augen schließen mögen, um nur nichts vor mir zu sehen als ihr holdes Bild. Heute sollte es sich entscheiden — mein ganzes Glück. Ich hatte ihr am vorhergehenden Abende meine Liebe gestanden und war festesfest von ihrer Gegenseite überzeugt, sie hatte mir ja oftmals so unzweifelhaft Beweise davon gegeben. Mein Herz war voll Glück und Seligkeit, ich hätte der ganzen Welt zurufen mögen, wie glücklich ich sei. Alle meine heißesten Wünsche würden ihr Ziel erreichen, die Marchesa Cäcilie Egliano, das schönste Weib der Erde, mein werden, und mein Vater würde nach einer für mich so glänzenden und vortheilhaftesten Verbindung nicht mehr zögern, mir endlich seine Verzeihung zuzuließen.“

Unter solchen Gedanken hatte ich den Garten, der die Villa umgab, erreicht und war eingetreten. Ich elte die schattigen Gänge entlang, um zu der Laube zu gelangen, wo ich die Marchesa gewöhnlich zu treffen pflegte, als ich plötzlich ihre und ihres Vaters Stimme in meiner unmittelbaren Nähe vernahm. Da ich nicht mit Unrecht vermutete, ich sei der Gegenstand ihres Gesprächs, so hielt ich meine Schritte an, um zu erfahren, wie Cäcilie's Vater über mich dachte.

(Fortsetzung folgt.)

tung die Anerkennung des Monarchen aussprechen zu dürfen.

Eine Schöpfung der vereinten Kraft aller Völker, wird die Weltausstellung den Culturinteressen aller Nationen dienen, den internationalen Verkehr beleben und als Werk des Friedens die freundschaftlichen Beziehungen der Staaten von neuem kräftigen.

Ich nehme das Elaborat der internationalen Jury entgegen und gestatte die Bekanntgabe der zuerkannten Preise."

Hieraus trat der Generaldirector vor und verlas das Verzeichnis der von der Jury zuerkannten Ehrendiplome.

Währenddem wurde das gedruckte Verzeichnis der zuerkannten Preismedaillen in der Versammlung vertheilt.

Zum Schlusse trat im Namen der Aussteller Herr Fried. Ritter v. Leitenberger an die Stufen der Estrade und sprach:

"Eu. kaiserliche Hoheit!

Gestatten Eu. kaiserliche Hoheit, daß ich im Namen der Aussteller das Wort ergreife, um Sr. Majestät dem Kaiser, unserem allernäächsten Herrn, für die huldvolle Fürsorge ehrerbietigst zu danken, welche Allerhöchster selbe mit Unterstützung Seiner Regierung dem Unternehmen der Weltausstellung von dem Momente an, wo der erste Gedanke an dieselbe entstand, ununterbrochen angedeihen zu lassen geruhte.

Trotz Schwierigkeiten mancherlei Art ist das unternommene Werk glücklich der Vollendung entgegengeführt worden und bietet nunmehr in unvergleichlicher Großartigkeit sich unseren Blicken dar. Es bringt den mächtigen Fortschritt zur Anschauung, welcher auf den Gebieten der Kunst, der Industrie und des Verkehrs durch die vereinte Kraft aller Völker erreungen wurde, ein Cul turbild, wie es die Welt noch nicht gesehen. Ein industrielles und künstlerisches Bildungsmittel im edelsten und großartigsten Sinne, ein Werk, das gleich allen Schöpfungen des Unterrichtes nicht dem unmittelbaren Nutzen dient, wird die Weltausstellung in ihren Wirkungen von weittragender, unvergänglicher Bedeutung für das Culturleben aller Völker sein.

Die segensreichen Wirkungen, welche aus dem großen Werke für unser Vaterland insbesondere entspringen werden, verdanken wir dem erhabenen Schöpfer und Schirmer der Weltausstellung, Sr. Majestät unserem allernäächsten Kaiser, und ehrfurchtsvoll gebe ich den alle Herzen beseelenden Gefühlens Ausdruck, wenn ich den Ruf erhebe: Gott segne, Gott schütze, Gott erhalten Sr. Majestät den Kaiser Franz Joseph! Hoch! Hoch!

Das „Neue Frembl.“ knüpft an dieses wichtige Ereignis folgenden bemerkenswerthen Leitartikel:

„So wäre denn die Weltausstellung auf ihrem Höhepunkte angelangt. Der heutige Tag — 18. August — bildet einen neuen Abschnitt in dem großen Culturwerke im Prater. Wir haben das gewaltige Bild, das wie kein zweites den Namen eines Mikrokosmos verdient, entstehen und sich entfalten gesehen. Wir haben die Hoffnungen und Sorgen geliebt, mit denen man der Ausführung entgegensaß. Wir haben das eine mal gewarnt, sich großen, alzu weittragenden Hoffnungen hinzugeben, und ein andrer mal wieder die Verzagenden ermutigt, die in ihrem Pessimismus, sobald ein unangenehmer Zwischenfall eintrat, gleich am Gelingen des ganzen verzweifelten. Was wir, nachdem wir das Werk in seinen Grundzügen kennen gelernt, wiederholt prophezeit, es hat sich erfüllt: die Weltausstellung gibt ein Bild der Cultur unserer Zeit, wie vor dem kein zweites so großartig entrollt war, und sie gereicht unserem Oesterreich, das sie hervorgerufen hat, zum bleibenden Ruhm. Mit gerechtem Stolze darf der Kaiser an seinem heutigen Geburtstag des Riesenwerkes, das unter seinem Schirm und seinem Schutz entstanden ist, gedenken; der ganze Verlauf des Friedenschauspiels fügt einen neuen glänzenden Stein in die Krone Habsburgs.

Schwere Stürme sind, seit Franz Joseph den Thron seiner Väter bestiegen hat, über Oesterreich hinweggebraust. Mehr als einmal leichte das Reich in allen seinen Fugen. Zu äußerem Ungemach gesellte sich die Zwietracht der Völker im Reiche selbst; auf die inneren Kämpfe setzten ja gerade die Feinde Oesterreichs bei ihren Anschlägen gegen den Bestand der Monarchie ihre Hoffnungen. Aber schneller, als die vertrauensseligsten Freunde zu hoffen gewagt, erholt sich Oesterreich von den Schlägen, die es darniedergeworfen hatten. Nicht durch Gewalt, nein, durch ein freiheitliches, von den Ideen des Jahrhunderts getragenes Regiment ward der Frieden im Reiche selbst hergestellt. Verharren hie und da noch einige widerstreitende Elemente in reichsfeindlicher Opposition, so hat ihre Feindseligkeit, weil sie nicht der Fahne der Gegenwart, sondern dem Banner des Mittelalters folgen, keine tiefergehende Bedeutung. Wer seine Zeit aufzuhalten sucht, über den wird das Rad der Zeit zermalmend hinweggehen. Der gänzliche Bruch Oesterreichs mit dem Absolutismus und Feudalismus verbürgt seine staatliche Existenz.

Den besten Beweis, daß Oesterreich in sich gefestigt besteht, bietet die Weltausstellung. Niemals wäre ein solches Werk möglich gewesen, wenn die Völker Oesterreichs noch unter sich im Haber lägen; niemals würde die Beteiligung aller Nationen eine so enor-

me gewesen sein, wenn nicht der Glaube an die Festigkeit der österreichischen Zustände allgemein verbreitet wäre; niemals würde die Aufstellung als ein Weltfriedensfest aufgefaßt werden können, wenn nicht die Verfassung, ein Band des Friedens, Oesterreichs Monarchen und Oesterreichs Völker umschlänge. Wenn wir nicht sagen, wir freuen uns, daß die Weltausstellung in einem konstitutionellen Oesterreich stattfindet, so gebrauchen wir diese Redewendung einfach deshalb nicht, weil wir ein Gefühl der Weltausstellung in einem Oesterreich ohne freiheitliche Verfassung für unmöglich halten. Unsere ultramontanen und feudalen Gegner geben das selbst zu, indem sie das gegenwärtige verfassungstreue Ministerium spöttisch ein „Weltausstellungministerium“ nennen, das, sobald der Vorhang vor dem grossem Schauspiel im Prater niedergefallen sei, von der Bühne verschwinden werde. Wir citieren das nicht, als ob wir glaubten, diese Prophezeiung werde sich erfüllen, sondern selbverständlich nur, weil in diesem Gerede das Zugeständnis liegt, daß der Ruhm, den Oesterreich der Weltausstellung verdankt, eng verknüpft ist mit dem konstitutionellen Regimenter. Nein, wahrlich wir haben nicht zu fürchten, daß nach der Weltausstellung wieder der „Ausgleich“, der Feudalismus oder Gott weiß was für eine alterthümliche Absonderlichkeit auf die Tagesordnung kommen wird. Oesterreichs Monarch hat im Laufe des vergangenen Jahres so viele Beweise der Liebe und des Vertrauens von seinen Völkern erhalten wie nie zuvor. Wir erinnern nur an die Theilnahme, die sich allerorten diesseits wie jenseits der Leitha an den Vermählungsfeierlichkeiten der Erzherzogin Gisela fand that. Franz Joseph weiß sehr wohl, daß darum die Bewohner Oesterreichs und Ungarns die Feste der kaiserlichen Familie wie ihre eigenen begehen, weil sie nicht rechlose Unterthanen, sondern zur Mitregierung berufene Bürger sind.

Es war mehr als eine bloße Redewendung, wenn heute der Redner, welcher im Namen der Aussteller dem Kaiser für die Fürsorge dankte, die der Monarch dem großen Werke augedeihen lassen, ja es war mehr als eine schöne Phrase, wenn er in Franz Joseph den erhabenen Schöpfer und Schirmer der Weltausstellung feierte. Direct und indirect, indem er mit dem größten Interesse allen Einzelheiten folgte und oft genug persönlich ermunternd eingriff, aber auch indem er mit manchen eingewurzelten Vorurtheilen brach, indem er sein Volk nicht nur zur Mitarbeit an dem Culturschauspiel, sondern auch zur Mitwirkung an der Regierung des Staates berief, hat unser constitutioneller Kaiser die Weltausstellung ermöglicht.

Groß und segenbringend, darüber sind wir keinen Augenblick im Zweifel, werden die Folgen der Weltausstellung für Oesterreich sein. Aber wenn wir am heutigen Tage, der ja als Fest im ganzen Reiche gefeiert wird, besonders an unser Heimatland gedacht, so wollen wir darum doch keineswegs die Mitwirkung der fremden Nationen vergessen. Die Worte des Erzherzogs Karl Ludwig, in welchen er die Weltausstellung eine Schöpfung der vereinten Kraft aller Völker nannte, finden auch bei uns vollen Widerhall, um so mehr als, wenn die Hoffnungen, die wir für Oesterreich an das internationale Werk knüpfen, sich erfüllen sollen, der Friede der civilisierten Welt erhalten bleiben muß. Ja, wir hoffen von ganzem Herzen, daß die Worte des Erzherzogs sich erfüllen, daß die Weltausstellung, welche ein Werk des Friedens ist, auch den Frieden zwischen den Nationen festigen und es durch den Frieden allen Völkern ermöglichen wird, sich ruhig den Arbeiten der Cultur hinzugeben."

## Vagesneigkeiten.

— Samstag den 16. d. fand in Offensee eine Hirschjagd statt, der Sr. Majestät der Kaiser beiwohnten und bei der acht Hirsche erlegt wurden. — Aus Gastein wird unter dem 18. d. berichtet: „Heute fand ein großes Festmahl beim deutschen Kaiser zur Geburtstagsfeier des Kaisers Franz Joseph statt. Kaiser Wilhelm тоastierte auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph und sprach die Hoffnung und Freude aus, diesen bald in seiner Residenzstadt besuchen zu können.“ — Ihre l. l. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Sachsen sind in Wien angekommen und wurden auf dem Nordwestbahnhofe mit dem üblichen Ceremoniel von den Herren Erzherzogen Karl Ludwig, Leopold und Rainer empfangen. — Nach einem Privatelegramm des „Mannheimer Journals“ ist der Herzog Karl von Braunschweig am 18. August nachs in Mannheim am Schlagfluss gestorben.

— (Offizierszweck.) Aus der technischen Militärakademie zu Wien wurden am 18. d. 264 und aus der wiener-neustädter Militärakademie 102 Böglings als Lieutenants zu den verschiedenen Truppenbranchen ausgemustert. Jeder Böglung erhielt die vollständige Equipierung, sechsfache Leibeswäsche, ein silbernes Eßbesteck und sechzig Gulden Reisespesen als Geschenk des Kaisers.

— (Cholera.) Von Mitternacht 17. bis Mitternacht 18. d. ereigneten sich in der Stadt Triest 2 neue Cholerasfälle. Von den 17 bis nun an der Cholera Erkrankten sind 8 gestorben, 7 genesen, 2 in Behandlung verblieben. — In Venetien (Bulletin vom 17. d.): Neue Fälle 5; gestorben 5; in Behandlung 63. — Am 14. d. sind in Osini 8, in Pest 75; am 15. d. sind in Osini 9, in Pest 62 neue Cholerasfälle vorgekommen.

— (Der f. f. pens. Hoffstaatspieler Fischer) starb am 19. d. in Gastein.

— (Dr. Melaton), einer der berühmtesten französischen Chirurgen, ist am 15. d. in Paris gestorben.

— (Vom deutschen Journalistentage) telegraphierte man unter dem 16. d. aus Hamburg nach Wien: „Der Begrüßungssabend des achten deutschen Journalistentages wurde im Sagebeis Saal gefeiert. 143 Zeitungen sind angemeldet, 90 Vertreter erschienen.“

— (Aus den Bädern.) Baden bei Wien zählt heuer bereits 7.000, Badslau 3.100, Gleichenberg 2.900, Krapina-Teplic 1.400, Außsee 1.600, Teplic 9.400, Fürst 1.400, Trenczin-Teplic 1.500 Badegäste.

## Locales.

### Die Bahnenstrecke Villach-Tarvis

soll dem bekannten Programme zufolge am 25. November l. J. eröffnet werden. Nach Bericht der „Klagenf. Ztg.“ wird, um diesen Termin einhalten zu können, längs der ganzen Trace, besonders an den schwierigen Punkten, mit größter Energie gearbeitet. Gegenwärtig, wo die Bauten schon sehr weit vorgeschritten sind, ist es von nicht gewöhnlichem Interesse, eine Partie von Villach aus auf der herrlichen neuen Straße, von welcher aus man die Bahlinie fast durchgehends bequem übersehen kann, bis nach Tarvis zu machen, um einen Begriff von den enormen Schwierigkeiten zu bekommen, die sich dem Unternehmen durch die überaus coupierten Terrainverhältnisse insbesondere auf der Strecke Gailitz-Tarvis entgegenstemmen.

Die Section Villach-Gailitz bot mindere Hindernisse und hat nur zwei bedeutende Objekte, die großen Brücken über die Drau in Villach und über die Gail nächst Müllnern; auch sind die Wildbachcorrectionen bei St. Leonhard für den Techniker von Interesse; diese zwei Meilen Bahn sind auch bereits größtentheils vollendet, und erscheint es daher sehr glaublich, daß die Locomotive schon in wenigen Wochen die Strecke Villach-Arnoldstein befahren werde, um Material für die weitere Linie zu verfrachten. In Gailitz jedoch nehmen die Schwierigkeiten ihren Anfang. Zuerst überzeugt die Bahn die Gailitz unmittelbar unterhalb der schönen dreibogigen Straßenbrücke mittels einer Eisenconstruction, die auf hohen, schlanken Quaderpfeilern ruht, dann kommt ein Felseneinschnitt nach dem andern, Aufdämmungen, Durchlässe, größere und kleinere Objekte, in Goggau eine kolossale Felsensprengung, die notwendig wurde, um für die Bahn und die oberhalb führende Reichsstraße Raum zu schaffen, wobei mit Hindernissen jeglicher Art zu kämpfen war, da das Gestein ungünstig geschichtet und stellenweise zu Abrutschungen geneigt ist. Der Hügel, auf welchem das Dorfchen Goggau liegt, wird von einem mehr als 500 Meter langen Tunnel durchbrochen, welcher seiner Vollendung entgegen geht. Ein kürzerer Tunnel von 120 Metern Länge ist nur durch den Schmiedgraben von erstem getrennt und mußte durch sehr schwieriges Terrain getrieben werden. Nach Überquerung des Kautergrabens gelangt die Bahn endlich auf auf das Plateau der Station Tarvis, welches auch zum größeren Theile den felsigen Berglehnen mühsam abgegrenzt werden mußte.

Das kühnste Object der ganzen Strecke ist aber unfehlig die Eisenbrücke, welche in schwindender Höhe die Schlucht überquert, um die Bahn Villach-Tarvis mit jener von Tarvis-Laibach zu verbinden. Selbst derjenige, der mit den Schrecken der Hochgebirgswelt näher vertraut ist, wird nicht ohne einiges Grauen in die enge, dunkle Schlucht hinausblicken, in welcher die Schlucht vernehmlich rauscht und deren senkrechte Felswände die Widerlager einer Brücke bilden, deren Herstellung ohne die außerordentlichen Fortschritte der neuern Eisenbahntechnik wohl kaum möglich gewesen wäre. Diese wildschöne Brücke befindet sich gerade an jener Stelle, auf welche Bernhard v. Cotta in seinem Werk: „Geologie der Alpen“, besonders aufmerksam macht, als auf einen der interessantesten Punkte im Bereich des alpinen Hochlandes, wo man recht deutlich die Spuren jener unterirdischen Katastrophen wahrnehmen könnte, die in längst vergangenen Zeiten stattgefunden haben und infolge welcher weitgedehnte mäßige Felsen klopfend auseinander barsten und sich Schluchten bildeten, die den ablaufenden Gewässern neue Bette schufen.

Bom Stationsplatze in Tarvis genießt man die schönste Uebersicht der herrlichen Alpenlandschaft des Kanaltales, die von Jahr zu Jahr mehr zur Anerkennung gelangt als eine der interessantesten Partien, welche das mit Natur Schönheiten so reich gesegnete Kärnten zu bieten vermag.

— (Das Geburtstagsfest Sr. Majestät des Kaisers) wird am 24. d. auch in Senoseitsch gefeiert werden.

— (Burgristierung der Waffenübungen.) Das hohe f. f. Ministerium für Landesverteidigung hat die Bannahme der diesjährigen Waffenübung bei den Kärntnerischen Landwehrbataillonen Nr. 72, 73 und 74, dann den kärntnerischen Landwehrbataillonen Nr. 24 und 25 mit Rücksicht auf die ungünstigen Sanitätsverhältnisse einzustellen befohlen.

— (Weltausstellung.) Auszeichnungen für Leistungen auf dem Gebiete der Land- und Forstwirtschaft erhielten: Gustav Groß Auersperg, Gutsbesitzer in Mörtsch (Anerkennungsdiplom), das Fürst Auersperg'sche Centralforstamt in Götsch (Verdienstmedaille), Gustav Freiherr v. Berg (Anerkennungsdiplom), das Forstamt der kärntnerischen

